

J.L. Bourne

TOMORROW

WAR

DIE CHRONIKEN VON MAX
DAS 2. BUCH

Aus dem Amerikanischen von Heiner Eden

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Serpent Road*
(*The Chronicles of Max #2*)
erschien 2017 im Verlag Gallery Books.
Copyright © 2017 by J. L. Bourne

1. Auflage Januar 2019
Copyright © dieser Ausgabe 2019 by Festa Verlag, Leipzig
Titelbild: Arndt Drechsler
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-703-5
eBook 978-3-86552-704-2

Für meine Schiffskameraden.

Ihr habt die Wache. Mögen euch die Winde stets
im Rücken stehen und eure schwarzen Flaggen
ingerollt bleiben – meistens jedenfalls.

J.L. Bourne



Anmerkung des Autors

Willkommen zurück in der Welt von Max, eine Welt mit einer DNA, die unserer bis auf das eine oder andere Chromosom sehr ähnlich ist.

Einer der Gründe, warum Sie diese Worte lesen, ist, dass Sie wissen 47möchten, was Max widerfahren ist. Dazu kommen wir gleich – versprochen.

Aber vorher möchte ich etwas genauer auf ein paar der anderen möglichen Gründe eingehen. Sie sind besorgt. Vielleicht ist Ihr Präsidentschaftskandidat nicht gewählt worden. Verdammt, vielleicht stand Ihr Kandidat nicht einmal auf dem Stimmzettel. Die Wirtschaft hängt noch immer in den Seilen. Die Verkaufszahlen von Schusswaffen steigen fast deckungsgleich mit der wachsenden Unsicherheit über die Zukunft unseres Landes. Unser Gesetzgeber versucht, unknackbare Verschlüsselungen zu verbieten, und die Tech-Riesen tun so, als würden sie Widerstand leisten. Keine neun Monate nachdem *Tomorrow War* in die Buchläden gekommen war, brach das gesamte Stromnetz Syriens zusammen. Schuld war, so die Experten, ein Cyber-Angriff. Gerne würde man glauben, dass keines der Ereignisse, die ich in *Tomorrow War* beschrieb, wirklich passieren könnte. Aber die Schlagzeilen in den Nachrichten kommen den fiktionalen Geschehnissen bedrohlich nahe, stimmt's?

Ich mache Ihnen keinen Vorwurf. Ich bleibe auch besorgt. Darum habe ich *Tomorrow War* überhaupt erst geschrieben – um Sie und die Ihren davor zu warnen, was passieren kann, wenn wir die Mächtigen, denen

wir, das Volk, die Zügel für unser Leben in die Hand gegeben haben, nicht genauestens im Auge behalten. Wie ich schon sagte: »Das folgende Gedankenverbrechen bewegt sich jenseits des Paradigmas von links und rechts, Demokraten und Republikanern, und fernab des rückständigen Prinzips der Verhaltenskontrolle, die uns zwingt, zwischen den beiden Köpfen ein und derselben Schlange zu wählen.«

Sollten Sie diese Buchreihe noch nicht kennen, erlauben Sie mir bitte, Ihnen eine kurze Zusammenfassung zu geben.

Der erste Roman beschreibt den Bericht eines Mannes, von dem nur der Vorname bekannt ist: Max. Er ist ein »gewaschenes Schaf« der CIA und Neuling in einer der zahlreichen Einheiten der Behörde, die nicht immer mit sauberen Mitteln arbeiten. Gleich nachdem er Maggie, seine Mentorin, trifft, findet Max sich auf einer inoffiziellen Deep-Black-Mission in Syrien wieder. Was zuerst nach einer einfachen Operation zur Destabilisierung des Landes aussieht, entwickelt sich schnell zu einer globalen Katastrophe unermesslichen Ausmaßes.

Max befolgt Maggies Rat und zieht sich in die ländlichen Berge seiner Heimat in Arkansas zurück. Dort trifft er zusammen mit seinen Cousins Jim und Matt einige Vorbereitungen in letzter Minute, bevor das Stromnetz der Vereinigten Staaten zusammenbricht. Genauso schnell wie die Zivilisation zerbröckeln auch die Eide der Staatsdiener, die geschworen hatten, die Verfassung zu achten und zu verteidigen. Max wird Zeuge von grausamen Verbrechen, die eine überforderte Regierung zu verantworten hat. Überwältigt von Schuldgefühlen wegen

seines Beitrages zum Zusammenbruch, schwört Max, die staatlich sanktionierten Mörder zu bekämpfen.

Max trifft auf Rich, einen König der Landstraße, der sich in einen verlassenen Eisenbahnzug voller Proviant zurückgezogen hat und sich inmitten der Unruhe versteckt, die sich in der Stadt breitmacht. Zusammen gelingt es den beiden, die Despoten zu stürzen, die die ganze Region im Würgegriff halten.

Halte dein Gewehr geladen und sei auf alles gefasst. Der Krieg beginnt schon auf der nächsten Seite.

Datenwiederherstellung

An den Direktor:

Die Datensätze waren ziemlich fehlerhaft, was angesichts der Umstände nicht weiter verwundert. Drehende Metallscheiben, auf denen Partikel angeordnet sind, um binäre Wenn-dann-Operationen zu bilden, reagieren eben empfindlich, wenn sie extremen elektromagnetischen Strahlungen ausgesetzt sind. Zur Wiederherstellung wurden alle verfügbaren Algorithmen angewandt, aber es ist durchaus möglich, dass dies das letzte Kapitel von Max [REDACTED] ist. Der Großteil der ursprünglichen Scans, Transkriptionen und Unterstützungsdaten wurde defragmentiert und anhand der kodierten Metadaten chronologisch aufbereitet und steht für eine Überprüfung bereit.

Hochachtungsvoll,

[REDACTED]

Leitender Techniker, Big Iron

Erster Teil



Shady Rest

Kalt.

Allein.

Die Berge von Newton County, Arkansas, waren schon vor dem Zusammenbruch der Zivilgesellschaft ein abgelegener Ort. Genau deshalb hatte ich mich entschieden, mich dort zu verkriechen. Der Zug existiert noch und fungiert als mobile Basis des Widerstandes im westlichen Arkansas. Aber ich befinde mich nicht länger im Umkreis der Lokomotiven. Ich glaube immer noch, dass der Widerstand gerechtfertigt ist. Verdammt, ich habe immerhin tatkräftig mitgeholfen, die Schergen der Bundesregierung in jenem Landstrich in die Knie zu zwingen. Der Winter damals war hart. Viele von uns sind grippalen Infekten zum Opfer gefallen. Im Frühling schufen wir uns eine Struktur und fanden ein Ziel. Doch weiter als Fort Smith kamen wir nicht nach Süden. Radioaktiver Niederschlag aufgrund einer Reaktorschmelze in Russelville versperrte uns den Weg. Also fuhren wir zurück in nördliche Richtung. Dort hatten Bundesagenten eine große Brücke kurz vor Belle Vista in die Luft gesprengt, was bedeutete, dass der Bewegungsradius unserer mobilen Einsatzzentrale auf ein Schienenstück von etwas mehr als 100 Kilometern beschränkt war. Im Herbst entschloss ich mich zu gehen. Seit dem Aufstand in dem Gefangenenlager waren lange und aufreibende Monate vergangen.

Mein Cousin Jim und ich schnappten uns unsere Ausrüstung und verabschiedeten uns, als der Zug in Fayetteville halt machte. Wir sahen zu, wie er wieder nach Süden zur Sperrzone abfuhr und sich auf seine endlose Hin- und Rückreise begab. Es fiel mir verdammt schwer, Rich Lebewohl zu sagen. Er war noch nicht bereit, die Behaglichkeit seines Eisenbahnwagens aufzugeben. Ich schüttelte ihm fest die Hand, bevor Jim und ich uns auf den Weg zu meinem Schutzkeller machten, der einen halben Tagesmarsch entfernt in steinigem Grund vergraben auf uns wartete.

Es dauerte nur eine knappe Woche, bis Rich uns über die »Freie Welle Ozarks« kontaktierte und uns wissen ließ, dass ein staatliches Killerkommando nach mir suchte.

Rich benutzte bestimmte Codewörter, damit ich verstand, wie ernst die Lage war. Sie würden jeden umbringen, der mit mir zusammen war.

Höchste Zeit zu gehen.

Ich überließ Jim genug von meinen Vorräten, um über den Winter zu kommen. Ich lud etwas Trockengut, Wasser, Waffen und Munition auf die Pritsche meines schäbigen Toyota Pick-ups, der, seitdem die sprichwörtliche Kacke am Dampfen war, unter einem Tarnnetz versteckt vor sich hin rostete. Trotz der Kälte erwachte der Motor aus seinem Tiefschlaf und sprang mit einem lauten Knarzen an. Während der Wagen warm lief, umarmte ich Jim ein letztes Mal und versprach ihm, dass wir uns schon bald wiedersehen würden. Dann betraterte ich den langen Pfad hinunter, der mich zur Black Oak Road führte. Jim war es gewesen, der den Schutzkeller für mich in die Erde eingelassen hatte. Ich hoffe inständig, dass er nicht zu seinem Grab wird.

Die einzigen Menschen, die die exakte Lage der Hütte kennen, in der ich jetzt lebe – von mir einmal abgesehen –, sind schon lange tot. Mein Vater und ich kamen oft im Sommer hierher in unser »Shady Rest«. Damals gab es keinen Strom und kein fließendes Wasser außer in dem Fluss, der unten durch das Tal strömte. Neben der Hütte stand ein Plumpsklo. Dad fand, dass ich ganz schön verwöhnt war, denn das Klo war eines mit zwei Sitzen und hatte sogar einen Zeitschriftenständer. Ich muss immer noch schmunzeln, wenn ich an all den Luxus denke, mit dem mein Vater mich aufzog. So viel Komfort gab es während seiner kargen Kindheit in diesen Bergen nicht.

UMBRA

MITTEILUNG AN ALLE FUSIONSZENTREN

Das primäre Ziel der OPERATION HEUHAFEN, Max [REDACTED], wird ab sofort und bis auf Weiteres in allen einschlägigen Geheimdienstberichten als ZUGFÜHRER bezeichnet. Diese Richtlinie ist zwingend zu befolgen, bis der ZUGFÜHRER in Gewahrsam genommen werden konnte.

Direktor.

Hüttenkoller

4. November

Heute Morgen verließ ich die Enge meiner Hütte, um Angelleinen auszulegen. Noch musste ich nicht die Notration in meinem Fluchtrucksack anbrechen, doch mein Vorrat an Lebensmitteln wird knapp. Der Himmel hört nicht auf, Schneeverwehungen auf mich hinunter-zuspucken. Ich muss unbedingt Feuerholz sammeln. Heute Nacht werde ich meine Antennen aufstellen und den Funkverkehr abhören. Rich weiß, dass ich mich während der Dämmerung einklinke, wenn ich dazu komme.

5. November

Drei Fische an den Haken! Ich säuberte sie und warf sie sofort in die Pfanne. Nachdem ich sie verschlungen hatte, schnappte ich mir meine Axt und fällte zwei mittelgroße Bäume. In der Hütte lagerte zwar eine alte Kettensäge, aber ich wollte nicht riskieren, unnötigen Lärm zu machen. Die Sonne senkte sich bereits, als ich die Bäume endlich in handliche Scheite zerlegt hatte, die in meinen Ofen passen würden. Ich nahm mir genug davon, um es bis zum Morgen warm zu haben, und kochte meine letzte Dose Eisenbahnsuppe. Ich bin geschafft. Jetzt lege

ich mich erst einmal eine Runde aufs Ohr. Gleich am frühen Morgen werde ich mein Repetiergewehr nehmen, um Wildtiere aufzuscheuchen.

Short Action

6. November

Der Wind blies mir kalt ins Gesicht, als ich aus der Hütte trat und hinaus in einen weiteren finsternen Morgen in den Ozarks Mountains lief. Mein .300-Blackout-Jagdgewehr hing zusammen mit zwei Trekkingstöcken sicher an meinem Rucksack.

Vorsichtig stapfte ich über gefrorenes Gras und gegen den Wind den Berg hinauf, um in mein Jagdrevier zu gelangen, wo ich einen Hochsitz errichtet hatte. Ich wollte ihn erreichen, bevor die Sonne aufging. Ich tastete nach meinem Nachtsichtgerät und schob es mir vors rechte Auge. Die Milchstraße über mir leuchtete grün, als ich das Gerät einschaltete und hinauf in den Sternenhimmel blickte.

Schon bald sah ich die Umrisse des Hochsitzes, die aus dem dicht bewachsenen Waldrand hervorstachen. Oben im Hochsitz angekommen, hätte ich fast der Versuchung nachgegeben, den kleinen Gasheizer anzuschmeißen, der schon seit Jahren in der Hütte stand und uns warm hielt, wenn wir auf die Jagd gingen. Aber ich hatte nicht allzu viel Brennstoff, weshalb ich mich entschloss, mich nicht auf die einfache Art und Weise aufzuwärmen. Bis auf einen schloss ich alle Vorhänge vor den Ausgucklöchern, um so viel Wärme wie möglich im Inneren zu halten.

Und dann wartete ich.

Und wartete.

Und wartete.

Die Sonne war schon längst aufgegangen, als ich endlich das erste Wild durch das kleine Fernglas entdeckte, das um meinen Hals hing.

Ich sah eine Hirschkuh und einen Jährling, die das Feld vor dem Hochsitz überquerten. Ich senkte das Fernglas, nahm das Gewehr in den Anschlag und stellte das Zielfernrohr auf die neunfache Vergrößerung. Ich legte den Lauf des Gewehres auf meine gekreuzten Trekkingstöcke und zielte auf die Hirschkuh. Doch das Tier sah ziemlich abgemagert aus. Ich entschied mich, die Tiere nicht zu erlegen und mein Glück noch einmal am Fluss zu versuchen.

Heute habe ich noch keine Schüsse in den Bergen gehört, was sowieso recht selten vorkommt.

Sonnenuntergang

An einer meiner Angelleinen hing ein fetter Wels. Der ist zwar nicht so ertragreich wie die drei von gestern, riecht aber trotzdem verdammt gut über dem Feuer. Ich habe noch mehr Holz geschlagen und ordentlich auf der Veranda gestapelt. Verschwitzt zündete ich mir ein Feuer in der Hütte an, zog mich komplett aus und ging hinaus. Neben der Hütte stand ein 200-Liter-Wassertank aus Stahl. Die flache, schwarz gestrichene Rückseite des Tanks zog genug Wärme aus der Hüttenwand, um dem Wasser ein paar seiner frostigen Grade zu nehmen, aber es war immer noch verteufelt kalt. Ich duschte mich mithilfe eines Schlauches für eine halbe Minute ab und

rannte zurück ins Innere, wo die glühende Hitze des Holzofens auf mich wartete.

Zeit fürs Essen.

Mitternacht

Höre von draußen ständig etwas, das wie Frauenschreie klingt. Selbst der Wind, der jetzt wie ein Sturm durch das Tal fegt, kann es nicht überdecken.

Muss eine große Katze sein.

Das Gekreische und das flackernde Licht der Petroleumlampe, in dem ich diese Zeilen schreibe, sorgen für eine düstere Atmosphäre. Der Wind bläst stark genug, um die dicke Holztür der Hütte zum Wackeln zu bringen. Der Balken, den ich vor die Tür geschoben habe, dürfte jeden potenziellen Eindringling abhalten. Trotzdem schlafe ich mit dem Gewehr an meiner Seite.

Daran hat sich nichts geändert. Daran wird sich auch nichts ändern.

Dort draußen in der Nacht lungert ein wildes Tier, und jenseits der Dunkelheit sucht etwas nach mir, das noch viel bedrohlicher ist.

Ich hätte die Reste des Fisches wohl besser verbrannt.

6. November

MITTEILUNG AN ALLE FUSIONSZENTREN

Die Suche nach ZUGFÜHRER wird fortgesetzt. Obwohl wir immer wissen, wo der Güterzug ist, in dem sich ZUGFÜHRER zuletzt aufhielt, bestätigte uns die Luftaufklärung unserer ScanEagle-Drohne, dass er schon länger nicht mehr in diesem Gebiet tätig ist. Bedauerlicherweise können wir es nicht riskieren, unsere größeren Reaper-Drohnen in das Gebiet zu schicken. Wie uns berichtet wurde, haben die irregulären Truppen im nordwestlichen Arkansas (NAIs) eine Lieferung Stinger-Raketen erhalten, und zwar von einer Einheit von Überläufern, die aus dem Redstone Arsenal desertiert sind. Da unsere Reaper-Flotte ein kleiner, aber wertvoller Aktivposten ist, erfüllt sie nicht die Voraussetzungen, um über Gebieten mit Raketenabwehr eingesetzt zu werden.

Wir haben ZUGFÜHRERs Kontaktperson festsetzen können und unterziehen sie gerade einer Reihe von Verhören, um verwertbare Informationen zu erhalten. Wir werden den Direktor umgehend über neue Erkenntnisse unterrichten.

Freimaurer

10. November

Letzte Nacht ist ein Baum im Sturm umgeknickt und direkt auf meinen Schornstein geknallt. Ein paar Steine sind herausgebrochen. Ich habe den Holzofen trotzdem befeuert. Aber ich werde das Dach richten müssen. Sonst könnte es leicht passieren, dass es im Januarschnee über mir zusammenstürzt.

Ich höre die Raubkatze jetzt jede Nacht und bekomme ihretwegen kaum ein Auge zu. Jede Wette, dass das Wild in dieser Gegend seit dem Ende von Frei-Haus-Lieferungen völlig überjagt ist. Das dürfte ein Grund sein, warum die Katze sich in der Nähe meiner Hütte herumtreibt. Hinten im Abstellraum habe ich einen halben Sack Zement gefunden. Ich muss zum Fluss und etwas Wasser holen, damit ich den Schaden am Schornstein reparieren kann. Ohne Schamottsteine und Typ-S-Mörtel wird es zwar nur Flickwerk werden, aber das ist besser als nichts.

11. November

Der alten Holzleiter, die ich gestern benutzt habe, um den Schornstein zu flicken, fehlt eine Sprosse. Ich bin mehr als einmal fast vom Dach gestürzt. Immer wieder

bin ich fluchend rauf und runter, weil mir meine provisorische Mörtelkelle (ein Stück Brett) aus der Hand gefallen war. Doch nach ein paar Stunden hatte ich es endlich geschafft und die fehlenden Steine zurück in die Seite des Schornsteins gesetzt. Ich bin zwar kein Maurer wie Jim, aber es wird schon halten.

Ich hoffe, dass es Jim in Black Oak gut ergeht.

Zeit für einen Funkcheck.

12. November

Habe heute Morgen einen Hirsch erlegt.

Ich lief den Berg denselben Weg hinauf, den ich immer nehme, wenn ich auf die Jagd gehe, als ich ihn plötzlich zwischen den Bäumen humpeln sah. Das Tier war nicht besonders groß, aber groß genug, um meinen Gefrierschrank zu füllen. Ich blickte durch mein Fernglas. Der Hirsch hatte tiefe Kratzspuren an der Seite.

Er war verletzt.

Ich ging in die Hocke und schlich mich in einem Kreisbogen an ihn heran, um ihn ja nicht zu verscheuchen. Der Wind stand ungünstig. Die Ohren des Tieres zuckten, als es meinen Geruch wahrnahm. Ein falscher Schritt von mir, ein knackender Ast, und das Tier würde die Flucht ergreifen und irgendwo verenden. Ich lehnte mich an den Stamm einer Eiche, hob das Gewehr und zielte auf sein Herz.

Langsam drückte ich den Abzug.

Die schallgedämpfte Waffe zuckte kurz, bevor das 208-Grain-Geschoss mit einem lauten Plopp in das Fleisch des Tieres eindrang. Der Hirsch rannte noch ein

paar Meter und fiel dann wie ein Sack Kartoffeln in sich zusammen.

Ich dachte an die Kratzspuren und näherte mich meiner Beute mit äußerster Vorsicht. Die Sonne war noch nicht aufgegangen und Raubkatzen greifen gerne im Dämmerlicht an. Ich vergewisserte mich, dass der Hirsch wirklich tot war, und sah mir seine Verletzung genauer an, bevor ich mich ans Ausweiden machte.

Vier tiefe Kratzer zogen sich über die linke Seite des Tieres. Sie sahen relativ frisch aus und hatten sich noch nicht entzündet. Eindeutig das Werk eines Raubtieres. Ein Schwarzbär vielleicht. Doch die markerschütternden Schreie, die ich jede Nacht höre, klingen nicht nach einem Bären.

Ich fühlte mich beobachtet, während ich die inneren Organe des Tieres entfernte und die dampfende Masse in die Büsche warf.

Ich wickelte den nun viel leichteren Körper des Tieres in eine Plane und schleppte ihn den Berg hinunter. Es war ein kalter, kräftezehrender Weg.

Ich hatte mir gute 30 Meter neben der Hütte eine Waschanlage aufgebaut. Ich wollte den Gestank von Blut und Gedärmen nicht in der Hütte haben. Mit einem Seil zog ich das Tier bis auf Augenhöhe und trennte ein Stück Fleisch fürs Abendessen heraus. Sein Herz und seine Leber steckte ich in einen Gefrierbeutel. Dann zog ich das Tier noch weiter nach oben, um es abhängen zu lassen. Die Plane war voller Blut, Knochen, Fleisch und Eingeweide. Ich würde sie weit weg von der Hütte entsorgen müssen, bevor ich schlafen gehen konnte.

Nach einigen Stunden des Schuftens hatte ich den Großteil des Fleisches in einer alten Kühlbox verstaut

und mit Eisklumpen aus dem Fluss bedeckt. Ich schnürte ein Seil um die Box und zog sie über einen Ast vom Boden hoch.

Gegen Mittag hatte ich den Kadaver beseitigt. Auf dem Ofen köchelte ein Ragout aus Herz, Leber und einer Tasse Reis. Nicht gerade mein Lieblingsessen, aber es war reich an Kalorien. Kaltes Wetter vorausgesetzt, würde ich das Fleisch für einen oder vielleicht sogar zwei Monate frisch halten können. Ich hatte zwar noch genügend Propangas, um die Kühlbox laufen lassen zu können, aber solange das Fleisch nicht anfang zu verderben, wollte ich den Treibstoff lieber sparen. Ich bezweifelte, dass es in diesen Bergen vor Februar zu tauen begann.

Ich ging ein weiteres Mal nach unten an den Fluss, um mehr Eis zu holen, als ich die Spuren am Ufer entdeckte.

Ein Puma.

Ich sammelte Eis in einem Leinenbeutel und tastete nach der Glock an meiner Hüfte. Es beruhigte mich, zu wissen, dass ihr Magazin voll war.

Mitternacht

Kerzenlicht ist scheiße, wenn man sich alleine und verängstigt fühlt.

Ich liege auf meiner mit Stroh gefüllten Matratze und starre an die Decke. Ich glaube von draußen zu hören, wie etwas versucht, an die Kühlbox zu gelangen. Vielleicht ist es auch nur der Wind. Auf der Rückseite der Hütte gibt es kein Fenster, aus dem ich hinausschauen könnte. Wenn ich wirklich wissen wollte, was los ist, müsste ich hinaus in den Schnee gehen.

Das wird nicht passieren.

Raubkatzen machen mir zwar keine Angst, aber ich könnte mich verletzen und bräuchte Tage, um jemanden zu finden, der mir helfen könnte – vielleicht länger, um jemanden zu finden, der mir auch helfen will. Ich bin genetisch einfach nicht darauf ausgelegt, mit Tieren zu kämpfen, die scharfe Klauen und spitze Zähne haben und außerdem im Dunkeln sehen können.

Wenn solch ein Viech dort draußen ist und sich meinen Fleischvorrat krallt ... drauf geschissen. Du hast es dir verdient, Miese. Aber wenn du mir weiterhin auf die Nüsse gehst, dann setze ich mich morgen Nacht in einen Baum und jage dir eine .300 BLK zwischen die Augen.

Der Tod kommt von oben.

Ist gut zu wissen, dass ich das Viech erledigen kann. Habe schon etwas weniger Schiss.

Wenn der Wind besonders heftig wirbelt, dringt er durch die einfache Lehmadichtung der Wände und lässt die Flamme der Kerze flackern. Die Temperatur fällt nachts weit unter null. Gut möglich, dass ich zusätzlich zum Ofen auch den Kamin befeuern muss, um es hier warm zu halten. Das bedeutet, dass ich noch mehr Feuerholz schlagen und, was schlimmer ist, mich nach draußen zu der Raubkatze begeben muss.

Meine Schrotflinte liegt auf dem Kaminsims, die Glocke unter meinem Kissen, das Jagdgewehr steht geladen neben meinem Bett. Das M4 habe ich unter den Holzdielen versteckt. Ich darf es auf keinen Fall verlieren.

Das Jagdgewehr brauche ich für vierbeinige Raubtiere, das M4 für solche auf zwei Beinen.

Hausarrest

Ich bin um 0600 aufgewacht. Der Himmel war grau. Es schneite heftig. Mein kleines Digitalthermometer zeigte mir eine Temperatur von knapp zehn Grad an. Ich schürte die glühende Asche im Ofen und schob ein Stück Brennholz nach, bevor ich mich auf den Weg zum Plumpsklo machte. Wegen der jaulenden Katze hätte ich gerne auf den Ausflug verzichtet, aber es kam nicht infrage, mein Geschäft in der Hütte zu erledigen. Die Gefahr von Krankheiten oder Infektionen wäre einfach zu groß.

Ich spürte den Luftzug, der durch die seitlichen Spalten der Tür drang, als ich den Balken entfernte, den ich benutzte, um die Tür verschlossen zu halten – ein primitiver Panzerriegel, aber verdammt, was jahrhundertlang in Schlössern und Burgen funktionierte, reichte für meine kleine Hütte allemal.

Ich öffnete die Tür, schlüpfte hinaus und zog sie wieder hinter mir ins Schloss. Ich wollte die kostbare Wärme des frischen Feuers nicht verlieren. Keine Spuren auf der Veranda oder dem Boden vor der Hütte. Trotzdem zog ich meine Pistole und stiefelte, so schnell ich konnte, um die Ecke.

Das Plumpsklo stand knappe 20 Meter hinter der Hütte. Ich sah das mondrunde Loch in der Tür, das den winzigen Raum mit etwas Umgebungslicht füllte. Purer Luxus, würde mein Vater es nennen. Als ich darauf zumarschierte, warf ich einen Blick hinüber zu meiner Kühlbox.

Kleine Äste und tote Blätter lagen auf dem matschigen Boden unter der Box verteilt. Etwas Großes musste versucht haben, die Box wie eine Schaukel zu benutzen.

Ich legte einen Zahn zu und schloss die Tür von innen mit einem kleinen Holzriegel, den Dad wahrscheinlich auch als unnötigen Firlefanzen abgetan hätte. Während ich mein Geschäft verrichtete, hörte ich draußen Äste knirschen – wahrscheinlich unter dem Gewicht von Schnee und Eis. Ein beunruhigendes Geräusch, das mich sofort an riesige wilde Tiere denken ließ, die durch den Wald streiften und nach Futter suchten. Ich zog meine Hose wieder hoch, desinfizierte mir die Hände und zog erneut meine Pistole, um mich auf den Rückweg zu machen.

Ich nahm all meinen Mut zusammen, schob den Holzriegel beiseite und sprang mit einem lauten Schrei hinaus in den Schnee.

Doch ich sah weder eine Raubkatze noch ein anderes Untier. Ich war allein.

Ich atmete tief durch und entschloss mich, mir die Kühlbox etwas genauer anzusehen. Kratzspuren zierten ihre Außenwände. Das Seil, an dem die Box hing, war ausgefranst. Der Schnee auf dem Boden war geschmolzen, vermutlich weil das Katzenviech die ganze Nacht dort umhergeschlichen war, während ich ein paar Meter weiter schlief.

Ich nahm mir eine Tagesration Fleisch aus der Kühlbox und zog sie noch einen halben Meter weiter in den Baum hinauf. Dann ging ich zurück in die Hütte und kochte mir Hirsch mit Trockeneiern.

Das war's, Mieke. Ich bin nicht länger dein Gefangener. Heute Nacht geht's auf die Jagd.

Als sich die Sonne dem westlichen Horizont näherte, schnürte ich meine Stiefel und überprüfte mein Jagdgewehr, meine Pistole und die Batterien im Nachtsichtgerät. Es würde wieder eine kalte Nacht werden. Ich nahm ein Paket Wärmepads aus meinem schrumpfenden Vorrat, riss es auf und stopfte die Pads in meine Taschen. Das Thermometer draußen zeigte eine Temperatur von minus zehn Grad, das in der Hütte plus zehn Grad. Es liegt auf der Hand, dass der Ofen nicht genügen wird. Ich muss den Kamin anfeuern. Doch dieser zusätzliche Luxus ist schmerzhaft teuer: Sobald das Wetter ein bisschen besser wird, muss ich viel mehr Feuerholz schlagen, was bedeutet, dass mein Kalorienverbrauch um das Dreifache ansteigen wird, was bedeutet, dass ich die Kühlbox schneller leeren werde, was bedeutet, dass ich wieder hinaus muss in den Wald, wo die Raubtiere umherstreifen.

Ich sah mich kurz um, bevor ich die kaputte Holzleiter aus dem Schuppen holte und auf das Dach der Hütte stieg. Hier oben war es noch immer bitterkalt, aber nicht ganz so schlimm wie am Boden, denn das Feuer in meinem Ofen erwärmte die Holzschindeln auf ein paar Grad über der Außentemperatur.

Es hatte aufgehört zu schneien. Ich sah den abnehmenden Mond, der wie eine große Sichel langsam über den Himmel strich. Meine Atemwolke trübte sein Licht. Ich fragte mich, was Jim und Rich gerade so trieben. Ich hatte das ganze RF-Spektrum nach Informationen abgehört, aber nichts empfangen. Ich befand mich am Ende der Welt, und die Berge um mich herum

blockierten wahrscheinlich jeden Funkverkehr von außen.

Ich zog mir das Nachtsichtgerät vors Auge und schaltete es ein. Das grüne Licht der technisch verstärkten Sehkraft füllte mein rechtes Blickfeld und erinnerte mich daran, dass die Nacht noch immer den Menschen gehörte.

Ich öffnete den Verschluss meines Gewehres und vergewisserte mich, dass eine Kugel in seinem Lauf steckte. Ich schob den Verschluss wieder nach vorne und lehnte das Gewehr an den Schornstein. Dann wartete ich.

Die Kühlbox, die nun ein wenig höher als gestern an dem Ast des Baumes hing, schaukelte sanft im Rhythmus des Nachtwindes. Der blattlose Ast ragte fast bis an den First, auf dem ich saß.

Die silberne Sichel des Mondes fuhr weiter die Ernte der Nacht ein, während ich mir den Hintern abfror und auf die Ozark-Dämonin wartete.

Sie ließ sich nicht blicken.

Gegen zwei Uhr kletterte ich vom Dach und haute mich aufs Ohr. Um sechs piepte der Wecker meiner Armbanduhr. Ich stieg aus dem Bett, schnallte mir meinen Armeegürtel um die gelbliche lange Unterhose, die ich trug, und machte mich bereit für einen kurzen Abstecher zur vornehmsten Sanitäreanlage in ganz Newton County. Ich hob den Balken von der Tür, trat hinaus und ging nach links.

Spuren.

Puma.

Ich sprintete um die Ecke der Hütte.

Die verdammte Kühlbox war verschwunden.

Ich erledigte mein Geschäft, ging zurück in die Hütte und legte mir meine Ausrüstung zurecht. Ich musste herausfinden, wo mein Essen abgeblieben war.

Fuck.

Ich folgte der Schleifspur und den Fußabdrücken der Katze für einige Hundert Meter, bis ich die Kühlbox fand. Die Außenhülle der Box sah stellenweise ganz schön zerupft aus, doch das Seil, das ich dreimal um die Kiste gewickelt hatte, hielt sie fest verschlossen. Es herrschte noch immer Frost. Ich brauchte mir also keine Sorgen zu machen, dass das Fleisch verdorben war.

Ich griff das Seil und zerrte die Box zurück in Richtung Hütte. Auf halbem Wege hörte ich einen gellenden Schrei hinter mir. Ich wirbelte herum und sah das Viech gute 50 Meter den Pfad hinauf. Ich schätzte es auf knappe 200 Pfund. Seine Zähne strahlten wie weiße Säbel zwischen seinen hellbraunen Lippen.

Das Tier war sichtlich verärgert, weil ich mir die Kühlbox zurückholen wollte.

»Fick dich, Mieze!«, rief ich den Berg hinauf und zog meine Pistole.

Die Katze rannte mit Volldampf auf mich zu, bis ich den Abzug drückte. Die Kugel schlug in den Boden ein und wirbelte Schnee und kleine Steine hinauf in das Gesicht des Tieres. Die Raubkatze knurrte böse und scherte nach rechts in den Wald aus. Eilig öffnete ich die Box und stopfte mir so viel Fleisch, wie ich nur konnte, in die Taschen meines Mantels. Dann verschnürte ich die Box wieder und rannte zurück zur Hütte. Ich hoffe, dem

Puma wird es nicht gelingen, das Seil durchzukauen und an das übrig gebliebene Fleisch zu gelangen.

Ein Topf mit Hirschragout steht auf dem Holzofen. Ich nehme an, dass der Geruch weit hinauf in die Berge zieht und die riesige Katze bis aufs Blut reizt.

Krieg.

Ich tunkte meine Finger in einen kleinen Haufen Asche und bemalte mein Gesicht mit grauschwarzen Streifen. Wieder entriegelte ich die Tür der Hütte und ging hinaus in die Wildnis der Ozarks.

Ich huschte die Leiter hinauf aufs Dach und wärmte mich an dem Schornstein, unter dem das Feuer des Holzofens brannte. Bevor die Nacht hereingebrochen war, hatte ich mich noch einmal hinauf in die Berge begeben und die Kühlbox zur Hütte geschleppt und so aufgestellt, dass ich sie leicht im Visier meines Gewehres halten konnte. Der weiße Deckel der Box strahlte hell in meinem Nachtsichtgerät, genau wie die Sterne im Hintergrund, die mit der Kraft von Diamanten durch die kahlen, aber dicht verästelten Bäume funkelten.

Ich lag bäuchlings und gezwungenermaßen schräg auf dem Walmdach der Hütte und wartete darauf, dass die Raubkatze sich zeigte, um sich den Rest ihrer Beute zu holen.

Ich blickte konzentriert auf die Falle, die ich dem Tier errichtet hatte. Doch nach einer Weile nahm ich mir eine kurze Auszeit und nickte ein. Keine Ahnung, wie lange ich weg war.

Ich schreckte auf, als ich Äste knacken hörte. Zuerst sah ich nur Sterne, als ob ein Blitzlicht vor meinen Augen

losgegangen wäre. Ich richtete meinen Blick wieder auf die Kühlbox, konnte aber nichts Verdächtiges sehen.

Fast wäre ich wieder eingeschlafen, als ich es spürte.

Irgendwas brachte die Hütte – wie soll ich es beschreiben? – zum Beben.

Ich rollte mich auf den Rücken, richtete mich am Schornstein auf und zog meine Glock. Das verdammte Tritium in der Mitte des Fadenkreuzes vernebelte mir den Blick durch das Nachtsichtgerät.

Ich senkte die Pistole und wartete. Was auch immer das Beben verursacht hatte, befand sich auf der anderen Seite des Daches.

Ich blickte am Dachfirst entlang, bis ich sie schließlich entdeckte. Ihre Augen leuchteten gespenstisch in meinem Nachtsichtgerät. Die Umrisse ihrer Ohren ragten in den Nachthimmel.

Die große Katze war auf dem Dach und knurrte mich an.

Ich riss die Glock in die Höhe und drückte den Abzug. Eine meiner Kugeln erwischte den Puma. Das Tier jaulte auf, schaffte es aber, auf meine Seite des Daches zu springen. Ich wollte noch einmal schießen, doch das Tier stolperte und purzelte in meine Richtung. Ich versuchte, einen Schritt zur Seite zu machen und es vom Dach stürzen zu lassen. Aber die Katze erwischte mich mit einer Pfote und fuhr ihre mörderisch scharfen Krallen durch meine Hose tief in meinen Wadenmuskel. Ich schrie vor Schmerzen und schoss mir fast ins eigene Bein, als ich zusammen mit dem Tier in die Tiefe fiel. Verzweifelt klammerte ich mich an meine Pistole.

Ich schlug hart auf dem Boden auf. Mir blieb die Luft weg, und für einen kurzen Moment lag ich wie gelähmt

da. Ich wusste, die Katze würde mir eher das Gesicht zerfetzen, als mir die Zeit zu geben, wieder auf die Beine zu kommen.

Ich riss die Pistole hoch und jagte dem Viech zwei Kugeln in den Leib. Damit war mein Magazin leer. Ich konnte mich beim besten Willen nicht daran erinnern, so oft geschossen zu haben. Der Puma packte mich noch immer an der Wade und dachte gar nicht daran, von mir abzulassen.

Ich griff gerade nach meinem Bowie-Messer, als die schwer verletzte Katze nach meinem Hals schnappte. Doch ich hatte Glück: Das Tier sprang direkt in die scharfe Klinge des Messers, die sich durch seine Kehle bis nach hinten an die Wirbelsäule bohrte. In den letzten Augenblicken seines Lebens verbiss sich das Tier in mein freies Handgelenk und brach es fast. Ich zog das Messer aus seinem Hals und stach zu, immer und immer wieder, bis ich keine Kraft mehr hatte.

Die Ozark-Dämonin sackte auf mir zusammen.

Der Kampf war vorbei.



<http://jlbourne.com>

J. L. Bourne ist ein ehemaliger US-Marineoffizier und Bestsellerautor der Horrorserie *Day by Day Armageddon* und der Endzeit-Thriller *Tomorrow War* (bisher zwei Bände). 22 Jahre aktiver Militärdienst haben seinen realistischen und spannenden Schreibstil deutlich geprägt.

Infos, Leseprobe & eBook:
www.Festa-Verlag.de